

*Ra Manan!*

....man muß sich nur beschweren....

Mein ergreifendes Vorwort vom letzten Steinkreis rührte Holzi vom Wasservolk so zu Tränen, daß er die graphische Gestaltung dieses Steinkreises übernahm. Das ganze geschieht unter der Fuchtel von unserer neuen Steinkreisredakteuse Fiacha. Damit hat Holzi dann auch noch etwas Spaß.

Das Vorwort darf ich immer noch selber schreiben und so nutze ich die Gunst der Stunde, die vielen konstruktiven Kritiken "wie schreibe ich ein Vorwort" umzusetzen und es noch viel besser zu machen.

Satire also nicht mehr, keine Insider mehr, lieber Claninformation und ein bisschen leichtes, heiteres.

Kennt ihr den Spruch: "es ist ja gar nichts mehr los?".

Ich habe nun endlich die Antwort gefunden. Fellows, die diesen Spruch bringen, meinen damit "ich mache ja gar nichts mehr los". Das habe ich in meinem Clan begriffen, wo jemand kürzlich über mangelnde Aktivitäten des Clans klagte, während ich in von anderen Thuatha produzierten Beiträgen, Emails, persönlichen Besuchen, Coneinladungen und Bastelvor schlägen ersticke. Ich ersticke gerne, denn, ehrlich gesagt, hat mir der Haufen Tir Thuatha noch nie so viel Spaß gemacht wie heute, und es war auch noch nie so wenig anstrengend.

Ich stelle fest, daß ich meinen Vorsatz, neue Leute zu werben, noch nicht umgesetzt habe, dafür habe ich mir das Trinken und das Rauchen abgewöhnt.

Es ist jetzt ein Jahr her, seitdem ich die Zügel übernommen habe, und ich stelle fest, daß Tir Thuatha auf kleinerer Flamme kocht, als früher. Wir organisieren weniger Cons, sind insgesamt durch den Weggang der Korsaren auch etliche Mitglieder weniger. Genauso backe ich kleinere Brötchen. Aus "jedem Wochenende FOLLOW" ist ein "hin und wieder" geworden, meinen Freundeskreis ausserhalb von FOLLOW will ich nicht mehr missen, meine Hobbys schon gar nicht.

Dafür machen mir alle meine Aktivitäten in Follow Spaß.

Und noch etwas ist mir aufgefallen: Seitdem ich weniger Zeit mit FOLLOW verbringe, verbringe ich wieder mehr Zeit mit Followern. Man kann mich wieder als Umzugshelfer, für Bürokratenscheiss, für ein Konzert oder einen Kinobesuch gewinnen.

Otti sagt gerne "jeder braucht mal ein Jahr Auszeit". Für mich hat sich diese Aussage bewahrheitet.

Ich freu mich, euch auf dem Fest wiederzusehen

Euer

*Garwydd Siber*

*Ra Manan!*

Ja, Siber hat recht. Ich war tatsächlich fast zu Tränen gerührt, als ich sein Lamento im letzten Steinkreis las (grins). Und da ich mich ohnehin gerade intensiv mit CorelDraw und ähnlichen Programmen beschäftige, dachte ich mir, warum nicht das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden und mal einen Steinkreis gestalten?

Seid also bitte ein wenig nachsichtig mit mir, wenn dieser, mein erster, Versuch eine solche Publikation zu erstellen, noch nicht bis ins Letzte perfekt ist. Ich arbeite dran.

In Zukunft werde ich Fiacha bei den Steinkreisen helfend unter die Arme greifen.

Ich freue mich drauf.

Euer

*Holzi*

**Impressum**

Der Steinkreis ist eine Publikation der Followgruppe "Volk von Tir Thuatha". Alle Rechte an den Beiträgen liegen bei den Autoren, die auch im Sinne des Presserechtes verantwortlich zeichnen.

# Zeremonie auf dem Thuatha-Abend

## FdF 1999 in Hohnstein

*Diese Zeremonie fand, wie bereits aus der Überschrift zu entnehmen ist, auf dem letzten Fest während des Clanabends statt. Sie soll den restlichen Fellows nicht vorenthalten werden.*

Personen: 11

1. Erzähler
2. Airdhust
3. Die Völker, vertreten durch jeweils eine Person
  - Tir Bolghainn
  - Tir Albghainn
  - Tir Nemhedainn
  - Tir Cladhainn
  - Tir Krye
  - Tir Danannainn
  - Tir Laghainn
  - Das Hügelvolk (Thuach na Moch)

4. Moch

Material:

Kessel Airdhusts  
 Decke oder ähnliches  
 Rauch oder Nebel  
 Steinkreis, auf welchem der Kessel ruht (Herdstelle), evtl. verkleidet mit Papier, um es am Ende der Zeremonie abzubrennen, damit zum Schluß nur noch der Kreis stehen bleibt

Szene:

Auf der "Bühne" befindet sich ein Podest auf dem die "Herdstelle" Airdhusts ruht (getarnter Steinkreis). Außerdem hinter einer Decke, welche von zwei Helfern gehalten werden kann, die acht Vertreter der Völker, die auf ihren Auftritt warten.



Auftritt Erzähler:

"Wunderschöne Damen, edle Herren... (Verbeugung), da gibt es viele Rätsel auf Magira, unserer Welt. Oftmals streiten sich die Weisen und Gelehrten, wie etwas geschah, warum jemand dies und jenes baute und auch heute noch verehrt. Ha! Anstatt zu forschen und kluge Bücher zu frequentieren, wären sie besser beraten, sich an ihre Kindheit zu erinnern, als ihnen noch von ihrer Amme oder Mutter die alten Geschichten erzählt wurden.

In diesen steckt oftmals - nein, was sage ich - immer die Weisheit dieser unserer Welt. Also werdet wieder für kurze Zeit Kinder, Ihr mächtigen Krieger, stolzen Magier und Druiden, Ihr Elfen und all die anderen, die unsere Welt mit Leben erfüllen und so aufregend machen. Und lauscht der Geschichte, welche berichtet von der Erschaffung Tir Thuathas, seinen vielfältigen Bewohnern, seinen grünen Auen, eisigen Wüsten und himmelhohen Gebirgen..."

2. Auftritt: Airdhust mit Kessel

Erzähler: "Airdhust erwachte irgendwann vor so unendlich langer Zeit, und sie machte sich als gleich ans Werk ein Land zu schaffen, welches ihr und ihren Kindern Freude und Spannung bereiten sollte. Sie nahm ihren Kessel und stellte ihn auf ihren Herd. Dann begann sie eine lange Nacht nachzudenken und zu meditieren. Doch es half nichts. Wohl hatte sie Ideen, genau wußte sie, wie das Land, welches sie schaffen wollte, auszusehen habe; erkannte schon die ersten Lebewesen, die ihr zur Freude dies neue Land bewohnen sollten, aber wo beginnen? Mit welchen Mitteln sollte sie nur das Land bauen, das sie sich erträumte?

Seufzend erhob sie sich, trat an den Herd und schürte das Feuer. Als sie tief in den Kessel hinein sah, stutzte sie. Dann aber jauchzte sie wie ein kleines Mädchen, dem der Vater ein neues Spielzeug geschenkt hatte. Denn über Nacht hatte sich der Tau in ihrem Kessel gesammelt, und als die Göttin in dem kühlen Naß ihr Spiegelbild

erblickte wußte sie, was sie tun würde.“

Airdhust: "Ich werde aus meinem Abbild dies Land schaffen." (beginnt im Topf zu rühren und zu murmeln.)

"Aus meinen Brüsten forme ich die fruchtbaren Täler und sanften Anhöhen. Meine Augen sollen sein das Firmament und die Sterne; meine Haare will ich geben, um das Land zu begrünen, vom kleinsten Grashalm bis hin zur mächtigsten Eiche; und meine Zähne werden zu den mächtigen schneebedeckten Gipfeln der Berge. Und meine Stimme mache ich zu dem Wind, der zu streicheln vermag, aber auch bitter zu zürnen und zu strafen. Man soll mich immer hören können, mal flüsternd, dann wieder singend oder aber heulend vor Wut und Trauer, so es dem Volk, das ich schaffen will, schlecht ergeht. Aus den Brauen baue ich die Wolken am Himmel. Und der Tau, den der Kessel des nachts sammelt, wird zu den Wassern, die das Land am Leben erhalten. Bäche, Flüsse und Seen in vielfacher Pracht. Und ich will ihm einen Namen geben, es soll heißen Tir Thuatha.“

(große Gesten, während Airdhust die Welt erschafft)

Erzähler:

"Und so geschah es dann. Doch wer sollte nun leben in jenem jungfräulichen Lande, dessen Name nun Tir Thuatha war und noch bis heute so heißt? Die Göttin zögerte nicht einen Lidschlag lang.

Sie opferte von ihrem eigenen Blute, vermengte es mit dem Rest Tau, der noch im Kessel vorhanden war, mischte Asche des Herdfeuers und Lehm darunter und formte so einen Teig, aus dem sie die Bewohner Tir Thuathas formen wollte.

Zuerst die Mocha, ein kleines Volk, welches das Lieblingskind ihres Sohnes Moch, des allgewaltigen Todes, werden sollte. Diese wandelten jedoch nur eine - für die Götter - kurze Zeitspanne auf dem Antlitz Magiras.

Denn Airdhust überdachte ihr Erstlingswerk und befand, daß die Kinder Mochs keinen festen Platz auf ihrem Lande haben sollten; so kam Moch zu seiner Mutter um für sein Volk zu bitten.

In ihrem Herzen gerührt gestattete es die Göttin, daß er die Mocha mit sich in sein Reich nahm,

auf daß sie dort weiter existieren konnten.“

Hügelvölkler:

"Ich bin das Volk der Thuach na Moch, meine Heimat soll verborgen sein vor den Blicken der Menschen. Tief unter Tir Thuatha will ich fortan leben, und meinem Herrn Moch zu Diensten sein - so wie er uns, seinen Kindern dient."

Erzähler:

"Und Airdhust formte sieben Menschen-geschlechter aus dem Teig und gab ihnen Namen, genau wie auch den Ländern, in denen sie von nun an leben sollten."

Airdhust:

"So forme ich das Geschlecht der Dananninn. Wild soll es sein, stark und edel. Und ich will ihnen das Land im Nor geben. Und es soll heißen Tir Danannain."

Dananninn:

"Ich bin das Volk der Dananninn. Stolz und mutig werden wir den Unbillen des uns geschenkten Landes trotzen. Krieger sind wir von nun an, stark, edel und ein Grauen für unsere Feinde."



Airdhust:

"So forme ich das Geschlecht der Kryer. Und es soll bewohnen die Lande, die fortan auch den Namen Tir Krye tragen sollen."

Kryer:

"Ich bin das Volk der Kryer."

Airdhust:

"So forme ich das Volk der Bolghinn, und ich will

ihm fruchtbares und gutes Land geben. Tir Bolghainn soll sein Name sein, genau wie der seines Volkes.”

Bolghinn:

”Ich bin das Volk der Bolghinn.”

Airdhust:

”So forme ich das Geschlecht der Cladhinn. Und sie bekommen das felsige Land, genannt Tir Cladhainn. Mag sein, daß ihre Natur ebenso wird: stark und stur..“

Cladhinn:

”Ich bin das Volk der Cladhinn.”

Airdhust:

”So forme ich das Geschlecht der Laighinn. Und auch es soll von mir fruchtbare Täler und klares, gutes Wasser erhalten... Möge dies Volk sich meinem Geschenk würdig erweisen. Ihr Land soll genannt werden Tir Laghainn.”

Laighinn:

”Ich bin das Volk der Laghinn.”

Airdhust:

”So forme ich das Geschlecht der Albghinn: Unbestimmbar wird dein Schicksal sein, doch sehe ich eine felsige Insel umtost von weiß gischtenden Wogen. Einen Hafen mit fremden, stolzen Schiffen und vielerlei buntem Volk. Mein Geschenk an dich ist die Offenheit allem Neuen gegenüber.“

Albghinn:

”Ich bin das Volk der Albghinn.”

Airdhust:

”Als letztes forme ich nun das Geschlecht der Nemhedhinn. Ihm gebe ich Wohnung in den Gebirgen meines Landes, Tir Nemhedhainn genannt. Und wie der Fels sollen sie sein: stark, fest und treu, gleich dem Granit, dem sie von

nun an anvertraut sind.”

Nemhedhinn:

”Ich bin das Volk der Nemhedhinn.”

Erzähler:

”So geschah es vor so unendlich langer Zeit. Während Airdhust noch ihren Geschöpfen das Leben gab, bemerkte sie schon die zwei Aspekte von Gut und Böse. Beides machte sich breit in ihren Kindern, doch gab sie sich zufrieden mit ihrem Werk, nahm ihren Kessel vom Feuer, der an diesem Tag so viele Wunder geboren hatte und ging zurück in ihre Heimat, um von dort dem Treiben ihrer Kinder zuzusehen und sich an ihnen zu erfreuen.

Doch sie vergaß das Feuer ihres Herdes zu löschen, und so verbrannte er und ließ einen Ring von Steinen zurück, den wir heute noch sehen und verehren.

Also streiten sich die Weisen und Gelehrten um ein Herdfeuer, - nicht mehr, aber auch nicht weniger

....

Vielleicht sollten sie wirklich einmal ihre Ammen und Mütter fragen, wenn sie wieder einmal vor den Wundern dieser Welt stehen und beginnen wollen zu zanken, warum dieses oder jenes gebaut, erschaffen und solcherart verehrt wird, daß man es sogar aufnimmt in sein Wappen....

Ich danke Euch für Euer Ohr, werte Kinder. Nun kehrt zurück zu eurem normalen Dasein, werdet wieder Krieger, Magier, Amazonen und dergleichen mehr...Die Lektion ist beendet, die Klasse entlassen.“

**Ende**

**Thuatha-Clanabend-Zeremonie FdF 1999**

Claudia, Ebus und Christian



# Das Geschenk des Garwydd

Die Ebenen des Nordens erstrahlten in der vollen Pracht des jungen Sommers, beständig erfrischt von einem Wind, der einen Hauch des Endlosen Meeres in die Berge trug. Fette Äcker reihten sich einer an den anderen, sattgrüne Wälder begrenzten die Felder, das Vieh schien nach dem Bratspieß zu schreien, und das Land lag träumend, als hätte es schon lange keinen Krieg mehr gesehen.

Donnernd durchmaßten zwei Dutzend Ritter die Fruchtbarkeit; die Langeweile des stets endlos geraden Horizonts zwang sie immer wieder in den Galopp, wollten sie nicht einschlafen, warm umschmeichelt von der Brise, eingelullt vom Zirpen der Heuschrecken.

"Glückliche Menschen, diese Bolghinn!" brüllte einer über den Lärm der Hufe hinweg.

"Was meint Ihr, Hentze?" Der Frager schien nicht zugehört zu haben.

"Alles so satt hier, Calan!" Der schon ergraute Mann ritt in den Bügeln stehend, seiner Leibesfülle zum Trotz.

"Ja, Hentze, sicher!" Starkhand von Calan gab seinem Roß die Sporen und jagte voraus. So weit weg war er mit seinen Gedanken, daß er mit niemandem reden wollte.

"Ihr, Cwmachdod, werdet also angewiesen, Euch bis zum Schlangenmond diesen Jahres in Dhanndhaer einzufinden, damit Ihr vor den Garwydd treten könnt. Aufschub wird in dieser Angelegenheit nicht gewährt."

Übermittelt vom Hof in Dhanndhaer, vorgebracht von einem Druiden, den Starkhand nie gesehen hatte, unter Nennung von Titeln, die die Nachfolge des Dhanndh beanspruchten. Ein Befehl des Herrschers, den er in Frieden nicht verweigern konnte.

Bereits im Einhornmond war er aufgebrochen, jetzt ging Kentaur, Maien also, zu Ende. Dhanndhaer lag zwei Tagesritte vor ihnen. Die Länge der Reise erklärte sich durch viele Besuche, die Starkhand unterwegs machte: um den Grenzburgen am Frühlingspfad persönlich seine Befehle darzulegen für den Fall, daß des

Herrschers Ruf etwas mit der Rückkehr der Samburer zu tun hatte, der Halt in Indarn, um Güter zu bestellen, die den vielleicht bald Belagerten sonst fehlen würden, verschiedene erfolglose Abstecher, um Vertraute von Righ Albatanor zu sprechen, vergeblich, die zwei Nächte und einen Tag, die er allein in Caswallon verbrachte, ohne daß er irgendjemandem den Grund verriet, der Schwenk nach Est auf Kerrburg zu, wo er etwas hinterlegte, und dann der lange Ritt links des Kerri auf Dhanndhaer zu, Tandor passierend, wo der Gestank des Elends verfliegen war, seitdem die unzähligen Flüchtlinge den Rückweg nach Sambur angetreten hatten.

Dhanndhaer, schwarzes Loch, vor langer Zeit Quell des Schreckens, nun ein Hort des Lichts, wie es hieß. Zwei Dutzend Ritter donnerten dahin, einem ungewissen Schicksal entgegen.

Den letzten Ritt unternahmen sie gerüstet und in vollen Farben: das Grün und Silber von Calan flatterte an den Lanzen, prangte auf den Schilden und zierte die Waffenröcke; die braunen Streitrösser mit den gelben Mähnen und Schweifen groß gezüchtete Abkömmlinge der genügsamen Pferde des Gebirges trugen ebenso gemusterte Decken.

Je näher sie der Stadt kamen, desto öfter begegneten sie Menschen auf der staubigen Straße, Bauern und Händlern vor allem, die eilig den Weg freimachten, als die eisenstarrende Schar vorüberritt. Dann lag sie vor ihnen: Dhanndhaer, siegreiche Rivalin Tandors, Sitz des thuathischen Hochkönigs, der seine Krone niedergelegt hatte, nun die Festung des Siber Lobar, des Garwydd, Erbe der Macht.

Sich berufend auf Botschaft des Herrschers gewährte man ihnen unbehelligten Eintritt, langsam trabend durchquerten sie die von geschäftigem Leben erfüllte Stadt, bis sie schließlich die schwarzen Mauern des Palastes erreichten.

"Einlaß begehrt Cwmachdod ra Mortael, Eroth vom Frühlingspfad, Herr von Himmelswehr, auf Wunsch des Garwydd erschienen in Dhanndhaer." Die Torwachen gaben den Weg frei.

Starkhand und die Seinen wurden willkommen geheißen. Die Ritter wurden bewirtet, die Pferde getränkt, doch es dauerte eine Weile, bis ein Höfling erschien, der Starkhand beschied, wann der Herrscher ihn empfangen würde:

"Der Garwydd bedauert, Eroth, doch es sind der Geschäfte viele zur Zeit. Ich darf Eurem Gefolge eine Unterkunft anweisen und Euch, Eroth, angemessene Gemächer anbieten, so Ihr nicht anderweitig vorgesorgt habt. Ihr werdet umgehend vorgelassen, sobald die wichtigen Angelegenheiten den Garwydd nicht mehr bedrängen."

Starkhand bemühte sich, nicht zu fluchen ob dieser Zurücksetzung, und fügte sich. Er fluchte später noch, als sich herausstellte, daß die versprochene Unterkunft außerhalb der Stadtmauern lag. Also schickte er den berittenen Troß mit allen Pferden dorthin und behielt nur vier Ritter und den Schwertmeister Hentze bei sich, um seinen Freund Thile Molsberg aufzusuchen, einen calanischen Gelehrten, der ständig in Dhanndhaer lebte und ihn aufnehmen würde vor Wochen schon hatte Starkhand ihn benachrichtigt, denn was immer auch geschehen würde, in den Mauern eines Königspalastes wollte er sich nicht sicher fühlen.

Starkhand wartete sechs Tage lang. Hentze Blader zu Loon, Schwertmeister von Calan und Starkhands Freund, mochte schon gar nicht mehr in seiner Nähe weilen, so unleidlich wurde der Ritter mit dem kurzgeschorenen Haupthaar. Und Molsberg wußte bald nichts mehr zu berichten, so gründlich horchte Starkhand ihn aus über die Verhältnisse in Dhanndhaer. Nächtens verließ Starkhand darum das Haus, um sich selbst umzuhören, was die Gemeinen in den Schänken so redeten.

Am Morgen des siebten Tages traf dann endlich ein Bote des Hofes ein, damit Starkhand vor dem Garwydd erscheine. Der Bote jedoch kam so zeitig, daß nicht einmal ein Frühstück eingenommen werden konnte. Und so gingen Starkhand, Hentze und die vier Ritter hungrig zum Palast, grimmigen Herzens und mürrischen Blicks.

Der Empfang war kühl. Derselbe Höfling, den sie bei ihrer ersten Ankunft angetroffen hatten,

bot an, daß Starkhands Begleiter die Küche aufsuchen sollten, wenn sie ein Frühstück wünschten als seien sie Diener, denen eine Gnade erwiesen wird. Starkhand hingegen wurde angewiesen, allein vor den Garwydd zu treten, waffenlos, worauf er selbst einen kleinen Dolch ablegen mußte.

Es war ein langer Weg durch Gänge, die selbst im Sommer kalt blieben, über einen Hof und noch einen, dann endlose Treppen hinauf bis zu einem Raum, der außer einigen jetzt leeren Fackelhaltern an den Wänden keine Einrichtung enthielt. Nur das spärliche Licht des frühen Morgens stahl sich über Dächer hinweg hinein und erhellte die Trostlosigkeit. Wieder hieß der Höfling ihn warten und verschwand. Starkhand spuckte auf den Boden.

"Eroth. Der Garwydd erwartet Euch."

Starkhand wandte sich um. Hinter ihm war eine Flügeltür geöffnet worden. Der Höfling trat beiseite und lud ihn mit einem Wink ein, den Thronsaal zu betreten.

Das Morgenlicht umfing ihn. Ungehindert strömte es durch hohe Fenster ins Innere des weiten Saales, die Strahlen deutlich sichtbar, wie sie sich im schwebenden Rauch einiger Kerzen und Fackeln abzeichneten, die um den erhöhten Thron herum angeordnet waren.

In dem Licht bemerkte er, daß ringsherum gearbeitet wurde: zwar sah er im Augenblick keine Handwerker, doch ihre Gerätschaften und Gerüste, Holzstapel, Steinhäufen und Abfälle türmten sich entlang der Wände. Nur an der Stirnseite herrschte Ordnung, bekleideten bunte Teppiche die ehemals drohend schwarzen Mauern hinter dem Purpurthron.

Da saß der Garwydd Siber Lobar und musterte ihn, der Erste der Druiden, eine wenig furcht-einflößende Gestalt, gekleidet in eine Kutte, die ihm viel zu groß schien. So traf Starkhand zum ersten Mal auf den, der Righ von Tir Krye gewesen war, der den Kampf gegen die Dannanain verloren und die Herrschaft über ein Reich gewonnen hatte, der vor allen Fragen geflohen war und nun hier saß, mit aller Macht, die das mit sich brachte.

Hinter dem viel zu großen Thron standen zwei Wachen, die ins Leere blickten, zu beiden Seiten zwei Druiden, ein alter und ein jüngerer. Wenige Schritte vor dem Thron bemerkte Starkhand eine

kleine eisenbeschlagene Truhe auf dem steinernen Boden.

Er blieb davor stehen. Der Höfling, der ihm gefolgt war, kündigte ihn an:

"Garwydd, ich bringe Euch wie befohlen den Eroth vom Pfad des Frühlings, Cwmachdod, der sich ra Mortael nennt und Herr von Himmelswehr."

Der Herrscher machte eine Geste mit der Rechten in Starkhands Richtung, zu Bodenweisend. Starkhand verharrte still.

"Die Ehrbezeigung!" zischte der Höfling flüsternd.

"Er ist nicht der Dhanndh", preßte Starkhand zwischen den Zähnen hervor.

Als der Höfling erneut auf dem Kniefall bestehen wollte, hob der Garwydd die Hand.

"Laß gut sein." Er rückte sich ein wenig zurecht, verschränkte die Hände und beugte sich nach vorne, lächelnd. "Nicht der Dhanndh, hm? So beweist Ihr Ehrfurcht vor dem Hochkönig?"

"Das tue ich." Starkhand belauerte jede Bewegung um sich herum.

"So tue ich es, Cwmachdod", sagte der Garwydd. "Oder glaubt Ihr, ich nenne mich Erbe aus einem anderen Grund? Nein, also seid versichert: was Dhanndh Hägor ra Manan mir hinterließ, ist bei mir in guten Händen."

Er schwieg ein paar Atemzüge lang. "Und da Ihr gekommen seid, da seid Ihr doch als Freund gekommen..." Wieder Schweigen.

"Dem Herrscher. Im Guten." Starkhand ließ sich auf das linke Knie nieder und neigte kurz das Haupt, dann erhob er sich wieder.

"Das macht mich froh, Cwmachdod", sagte der Garwydd und lehnte sich zurück. "Mortael eine Lautmalerei, nicht wahr?" Er wies auf die Truhe. "Öffnet sie. Der Inhalt gehört Euch."

Starkhand ließ sich abermals auf ein Knie nieder und wurde sich auch dieser Demütigung bewußt. Aber er ließ sich nichts anmerken und öffnete die Truhe. Sie enthielt Goldstücke und auch ein paar edle Steine, reiches Auskommen für viele Jahre. Aufstehend fragte er:

"Warum wollt Ihr mir das schenken?"

"Das ist Euer Lohn, Cwmachdod." Siber Lobar wedelte mit den Händen. "Ihr habt Tir Thuatha treu gedient, das soll Euch entgolten werden. Bevor Ihr fragt: Wir entbinden Euch Eurer Pflichten. Lebt fortan auf Euren Besitzungen."

Er sah den älteren Druiden fragend an.

"Dem Cwmachdod, genannt ra Mortael, ist zu eigen verzeichnet das feste Haus Malainbrys."

"Himmelswehr!" warf Starkhand ein. "Dasselbe.

Daneben das feste Haus Calan am Frühlingspfad, ferner einige Güter in Dol Mortael, gothorisch Martelltal, namentlich."

"Jaja, und so weiter", wurde er vom Garwydd unterbrochen. "Beachtlicher Besitz, genug für ein bequemes Leben, denke ich."

"Aber", beehrte Starkhand auf, doch der Herrscher bedeutete ihm zu schweigen.

"Ihr habt bisher die Rechte und Pflichten eines Fynn in Tir Laighainn innegehabt, ohne daß Euch solch ein Amt vor dem Purpurthron verliehen worden wäre. Daneben hattet Ihr wie ein laighainnischer Ritter Gewalt über die Grenzfestungen und wart Euch auch nicht zu fein, die Cladhinn des Heeres in Schranken zu weisen, die Ihr bestimmtet, was immer wieder für Mißstimmung gesorgt hat." Siber zog eine Augenbraue hoch. "Mut? Oder Stolz? Hm. Wenn ich das recht verstanden habe, beruft Ihr Euch auf generationenlange Überlieferung, die in Tir Laighainn nicht angezweifelt wurde."

"So ist es. Herrsche der über das Volk, der sein Herz erreicht", sprach Starkhand ärgerlich.

"Herz, hm? Damit habt ihr es da an der Grenze." Er rieb sich die Stirn. "Wie es auch sei: Ich bin der Garwydd und führe Hägors Werk fort. Nehmt also das Geschenk und seid frei!"

Er hob eine Hand und sank wieder in die Tiefe des Purpurthrones. "Andere werden Eure Aufgaben übernehmen."

Starkhand dachte ein paar angestrengte Atemzüge lang nach, dann sagte er laut und mit fester Stimme:

"Ihr meint nicht, was Ihr sagt. Daß ich genug besitze, haben wir gehört; es bedarf keiner Geschenke. Ich werde Euch nicht beleidigen,



wenn ich sage, daß ich mir der Demütigungen sehr wohl bewußt bin dieses Gold ist die letzte in einer Reihe. Behaltet es; die Botschaft ist ange-kommen." Starkhands Brauen zogen sich zusammen, finster blitzte es darunter aus seinen Augen.

"So? Ist sie das?" Siber fragte wie beiläufig.

"Ihr wollt also sehen, aus welchem Holz ich geschnitzt bin? Drängt mich beiseite und ich bleibe doch. Laßt die Cladhinn ruhig die Grenze in Aufruhr versetzen und fette Laighinn-Ritter die Befehle geben in den Tälern: Ich bin noch da. Nehmt Calan seine Stimme: Ich bleibe noch zehn Jahre, und viele mit mir. Ihr enthebt mich meiner Ämter nur Berg um Berg, Tal um Tal, vom Paß der Riesen bis zur Grenze. Ihr müßt schon halb Dannanain schicken, um uns aus dem Eis zu hauen!"

"Versteigt Euch nicht!" Es schien, als brause der Garwydd auf, doch er fing sich augenblicklich. "So steht ein Feind vor mir?"

"Kein Nehmer von Geschenken." Starkhand atmete tief durch. "Versteht mich recht: Meine Vorfahren hielten für Jahrhunderte an diesem Land fest, führten ein Leben in Abwehr. Dank Hägor gehen wir wieder aufrecht und leisteten den Eid auf die Krone nach älterer Art. Weil er kein Verderber des Landes ist dem Land allein gilt unsere letzte Treue und Ihr, Druide, wißt das nur zu gut. Deshalb: macht mir Geschenke, schickt mich und die Meinen zurück in die Bedrängnis wir bleiben doch."

Bange Augenblicke lang fragte sich Starkhand, ob die glücklicheren Jahre für seine Heimat nun beendet sein würden, doch da erhob sich der Garwydd, breitete die Arme aus und rief:

"Wacker gesprochen! Ihr seht hungrig aus: nehmt mit mir ein Frühstück ein und Ihr werdet erfahren, daß Euer Wort Gewicht hat."

So war er nur einer Probe unterzogen worden und Starkhand war sehr erstaunt, daß der Garwydd das freimütig eingestand, so, als gehörten derlei Offenheiten zum Wesen eines Herrschers. Starkhand blieb also mißtrauisch. Das Essen, das sie in einer abseits gelegenen Kemenate einnahmen, war einfach, aber reichlich, und der volle Bauch stimmte den

Ritter friedlicher. Trotzdem wollte er wissen:

"Bleibt es dabei? Nehmt Ihr mir die Rechte?"

"Wäre das klug?" fragte der Garwydd zurück, ein Stück Brot zwischen den dünnen Fingern zerpfückend. "Ich kann nicht jeden Edlen in Tir Thuatha gewaltsam unterwerfen. Sie sollen sich mir verpflichten, ohne das Reich in weitere Kämpfe zu stürzen. Viele, die mich kennen, stimmen mir darin zu und folgen mir ohne Murren. Die mich nicht kennen, sind vielleicht ihren Righs genug verpflichtet." Er schwieg ganz kurz. "Nichts hindert mich, Euch die Cladhinn auf den Hals zu hetzen. Ihr würdet ein paar Jahre belagert und dann sterben. Doch zum einen sehe ich keinen Sinn darin, Tausende zu verfolgen, nur weil durch sie Gothorisches in Tir Thuatha weiterlebt, zum anderen könnt Ihr mir nützlich sein."

Siber Lobar hielt inne und sah Starkhand aufmerksam an.

"Zuerst aber muß ich Gewißheit über Eure Gesinnung haben: Wollt Ihr nicht heim nach Clanthon, jetzt, wo das Einhorn abermals nach Ageniron zurückgekehrt ist?"

Starkhand schüttelte langsam den Kopf, doch dem Garwydd genügte das nicht.

"Der König ist nicht unumstritten, wie zu hören ist. Und wenn er nun fiele? Wenn ein Euch genehm gesinnter Kopf die Krone nähme? Wärt Ihr dann noch mein Grenzwächter oder nicht vielmehr die Speerspitze, die sich in meinen Leib bohrt?" Seine Lider verengten sich, als er das sagte.

"Die so denken, haben nicht das Land im Sinn", behauptete Starkhand, "sondern den eigenen Vorteil. Seid Ihr nicht von den Bolghinn?" Siber schwieg. "Ihr kennt die Lieder: zwei Völker der Menschen schworen, das Land zu befreien. Der Bund zerbrach, doch streicht den einen Teil, und Ihr erhaltet nie ein Ganzes."

"Schöne Geschichten, ich kenne sie, ja. Aber hielten die Kämpfe nicht viele Male so lange an wie der Eid?" Der Garwydd lächelte.

"Und macht das den Eid wertlos?" fragte Starkhand zurück. "In Calan kennt jedes Kind diese Geschichte: die Stämme schworen dem König und der König schwor dem Land: ‚Das Land ist in mir, ich bin das Land, mein Herz für die Krone als ewiges Pfand!‘ Und so band er



selbst die Berge an sich. Das ist meine Gesinnung, Garwydd, nicht, irgendeinem Mythanenknecht zu folgen."

"Dann lernen die Kinder also auch dies: ‚Hand und Verstand heilen die Not, Clanthons Schwert sei Mythanos' Tod!' Wir leben in anderen Zeiten, Cwmachdod, das Clanthon, dessen Schwert solche Macht hatte, ist vergangen." Siber hob die Hände in die Höhe. "Wo steht Ihr also?"

"Klebt Ihr an den Namen? Ich versuche, hinter die Dinge zu sehen." Starkhand winkte ab. "Ihr wißt es. Zu Eurer Frage also: Ich werde kein Vasall von Peutin sein, solange der Purpurthron das Land nicht verrät."

Der Garwydd bedachte die Antwort. Schweigend erhob er sich und schritt langsam auf und ab, die Hände vor dem Gesicht gefaltet. Starkhand wartete.

"Den Frühlingspfad vom Paß der Riesen bis zur Grenze?" fragte Siber Lobar unvermittelt. Starkhand nickte. "Lehenshoheit über die Seitentäler mit den bisher festgesetzten Rechten?" Starkhand nickte. "Sicherheit für die Euren, wenn Ihr gleiches den Laighinn am Frühlingspfad zusichert?"

"So war es immer."

"Befehlsgewalt über die Grenzfeste, hm. Ich will es so belassen, wenn Ihr weiterhin die Mäßigung der Flatha Thuatha gewährleistet und Ihr nicht Ahnarab die Kosten für den Unterhalt tragt, soweit sie nicht den Anteil des Reiches betreffen." Er blickte Starkhand in die Augen. "Oder hängt Ihr so am Gold?"

"Der Preis ist beachtlich."

"Der Righ der Laighinn ist weit. Wenn ich verhindern kann, daß der Eigennutz des Städtebundes der Grenzsicherung schadet, dann tue ich das. Zahlt Ihr den Preis?"

Starkhand willigte ein. Doch der Garwydd war immer noch nicht zufrieden.

"Ich war eine Zeitlang nicht im Kern der Geschehnisse zugegen, doch als ich mich mit

Euch beschäftigen mußte, sagte man mir, daß Ihr eine Tochter habt, Adelmuth, Eure einzige Erbin!"

Starkhand ließ den Kopf in die aufgestützte Rechte sinken.

"Man sagte mir auch, sie sei im Langen Winter zur clanthonischen Markgräfin von Calan ernannt worden!"

"Ist es nicht bedeutungslos?" seufzte Starkhand, beinahe bittend.

"In jedem anderen dieser Fälle wäre es das, aber hier erkenne ich den Willen, die geäußerten Ansprüche in die Tat umzusetzen." Der Garwydd setzte sich wieder an den Tisch und hörte, wie Starkhand zu erklären versuchte:

"Die Vergabe dieser Lehen in Tir Thuatha war das Werk des abtrünnigen Albghinn keinesfalls ist meine Tochter ausgesandt worden, diesen Anspruch zu erheben. Ich denke, sie wollte mich um eines alten Streites willen treffen und das kam dem Sorc zupass, der damals für den ra Ys die Geschäfte führte."

"Leichtfertiger Umgang mit der Herrschaft anderer Leute bleibt es dennoch. Das bringt mich zu einem weiteren Anliegen: Eure Kenntnisse der beiden Reiche scheinen mir wertvoll genug, daß ich sie nutzen möchte."

"Wie das?" fragte Starkhand, noch mürrisch von der Frage des Herrschers nach seiner Tochter.

"Ihr seid ein Teil beider Welten und verwaltet den Weg, der sie verbindet. Ein schöneres Bild fällt mir nicht ein, um zu begründen, warum Ihr künftig in meinem Auftrag alle vermittelnden Geschäfte Tir Thuathas mit Clanthon in die Hand nehmen werdet. Darin untersteht Ihr mir dann unmittelbar. Euer Lohn sei das damit verbundene Ansehen." Der Garwydd lehnte sich zufrieden zurück.

"Und weiterer Neid." Starkhand holte Luft. "Fehlte mir noch."

"Wollt Ihr nicht mehr Macht?" fragte Siber Lobar. "Der Thron ersetzt mir die Kosten."

"Gegen genaue Abrechnung."

"Ich werde Euch würdig vertreten müssen!"

"Kredite in Dhanndhaer..."

“Ein jährlicher Abschlag...”

"Verfügungen in Waren..."

"Zahlungsversprechen auf Ahnarab..."

“Niemals.”

Sie einigten sich gegen Mittag.

Als Starkhand das Gefühl hatte, nicht mehr gebraucht zu werden, bat er darum, gehen zu dürfen. Doch der Garwydd hieß ihn zu bleiben.

"Da wäre noch etwas."

Starkhand war neugierig.

"Euer Treueid."

"Was ist damit?" Starkhand versteifte sich unwillkürlich.

"Ihr müßt ihn vor mir erneuern."

"Der Eid gilt dem Dhanndh, seiner Krone und dem Land. Ich sagte bereits: Dazu stehe ich."

"Beruhigt Euch, Cwmachdod! Es sind ohnehin keine Zeugen anwesend." Er schritt zur Tür und zog an einer Klingelschnur. "Aber seid gewarnt: In allernächster Zeit werdet Ihr diesen Eid als Lehensmann ablegen, damit ich nicht einen treulosen Dorn im Fleisch sitzen habe. Gebt mir bis dahin Euer Wort, daß Ihr die heute getroffenen Vereinbarungen einhalten werdet."

Starkhand zögerte nicht und sagte:

"Darauf gebe ich Euch mein Wort!"

"Gut, laßt Euch hinausführen", sagte Garwydd Siber freundlich. "Bleibt aber in der Stadt: noch heute werden Euch einige Hofbeamte aufsuchen, um die nötigen Einzelheiten zu besprechen."

Er klopfte Starkhand auf die Schulter. "Ach ja, Ihr werdet gegen Abend abgeholt."

"Zu welchem Zweck?"

"Nichts besonderes, ein Festessen hier im Palast, Ihr wißt schon: Höflinge, Würdenträger aus dem ganzen Land, ungehobelte Stammesfürsten, Gesandte aus fernen Ländern, alle mit-

einander überaus freundlich, aber Ihr könnt Euch vorstellen, daß jede dieser Freundlichkeiten ein Ziel verfolgt."

"Macht Euch keine Umstände: ich kann in meiner Unterkunft essen", sagte Starkhand abwehrend.

Der Herrscher von Tir Thuatha lachte laut und schallend, beinahe meckernd.

"Ich mache keine Umstände; das ist mein Alltag. Und in Zukunft wird es auch ein wenig der Eure sein, verlaßt Euch drauf. Habt Ihr schon vergessen, daß ich Euch eben meine clan-thonischen Angelegenheiten in die Hände gelegt habe?"

Er lachte abermals, so sehr, daß ihm gar eine Träne aus dem Auge rann. "Oh, Ihr seid nach meinem Geschmack! Geht jetzt. Und denkt daran: Ihr werdet guten Eindruck machen müssen, ja, einen hervorragenden, würde ich sagen!"

Damit schob der Garwydd den zweifelnden Ritter auf die Tür zu, wo bereits eine Wache erschienen war, die Starkhand aus dem Palast geleiten sollte. Noch unten am Tor hörte man den Garwydd lachen.

Der Königspalast von Dhanndhcaer bot in der sommerlichen Abenddämmerung ein völlig verändertes Bild: riesige Bahnen bunten Tuches flatterten im Wind und verdeckten, von den Zinnen hängend, die bedrohliche Schwärze des Bauwerks, das schon die axtschwingenden Kriegskönige früherer Jahrhunderte beherbergt hatte. Nun regierte ein Druide dort und man sagte von ihm, er sei friedfertiger als alle seine Vorgänger.

Starkhand und Hentze, der ebenfalls eingeladen worden war, hatten sich Festgewänder kaufen müssen. Wohl war ihnen nicht dabei gewesen, denn was man in Dhanndhcaer als festlich ansah, wäre in Calan als geckenhaft verlacht worden. Sie fügten sich darein und ließen sich von einer Wache abholen, die zwei zierliche Führpferde mitbrachte, damit die Herren nicht laufen müßten. Kaum saßen sie auf dem Rücken der Tiere, wurden sie neugierig beäugt von jedem, der ihren Weg kreuzte bis zum Palast. Schließlich standen sie am Eingang des Festsaals und warteten darauf, angekündigt zu werden.

"Im Angesicht des Garwydd Siber Lobar, des Beherrschers von Tir Thuatha und Obersten der Druiden, erscheint: des Garwydds Gesandter für

clanthonische Angelegenheiten, Starkhand von Calan, genannt Cwmachdod ra Mortael, Fynn vom Pfad des Frühlings in Tir Laighinn, Herr von Himmelswehr und Dol Mortael, Stimme der Gothori, Hüter der Grenze, in Begleitung seines Herolds Hentze Blader zu Loon, Schwertmeister von Calan."

Starkhand preßte die Lippen zu einem Strich zusammen. Das war nicht abgesprochen! "Stimme der Gothori": einer der Druiden aus Siber Lobars Gefolge mußte diesen Seitenhieb eingefügt haben, um ihn als Außenseiter zu kennzeichnen! Und der "Hüter der Grenze" machte ihn ohne viel Federlesens zum Gegenstand vieler mißmutiger Gespräche der anwesenden Cladhinn beinahe hätte er auf den Boden gespuckt.

Hentze mußte ihn anstoßen, damit er den Saal betrat. Da zwang sich Starkhand zu einem grimmigen Lächeln und schritt langsam auf die Tischreihen zu, an deren Kopfende die Tafel des Herrschers quergestellt war. Er bewegte sich unwillkürlich auf das Ende eines Tisches zu, wo er freie Plätze erblickt hatte; Hentze folgte ihm mit zwei Schritten Abstand.

Da glotzten sie ihn auch schon alle an, schien es ihm; ihm wurde ungemütlich warm in der ungewohnten Kleidung, obwohl sie so dünn war, daß er sie niemals zuhause getragen hätte. Als sei das nicht genug, bemerkte er jetzt den Garwydd, der ihm mit ausgestrecktem Arm den Weg wies nicht etwa auf einen freien Platz, sondern in Richtung zweier Laighinn-Ritter, übereck vom Herrscher sitzend, in dem er zu seiner Bestürzung Müßiggänger von jener Art erkannte, die auch auf seinen Ländereien nach Abwechslung suchten und die Starkhand regelmäßig von Bewaffneten verscheuchen lassen mußte.

"Wollt Ihr wohl so freundlich sein und Euren Platz meinem Gesandten und seinem Begleiter überlassen, meine Freunde?" hörte Starkhand da den Garwydd freundlich befehlen. Sein Seufzen blieb unhörbar: Er brauchte nicht das haßerfüllte Funkeln in den Augen der Laighinn zu sehen, um zu wissen, daß er in nächster Zeit wieder mit ihresgleichen zu tun bekommen würde.

"Ich danke Euch, ihr Herren!" sagte er darum betont höflich, ohne die Gekränkten anzusehen, nickte dem Garwydd zu und ließ sich nieder. Der Herrscher lächelte zurück.

Das Essen nahm seinen Lauf, das Fest ging weiter und Starkhand wußte: Er hatte ein Geschenk in Gold ausgeschlagen und dafür ein anderes erhalten, über das er noch lange nachdenken wollte. Dazu mußte es ihm jedoch erst einmal gelingen, diesen Eraner loszuwerden, der ihn in Beschlag nahm, um über Aufstände zu reden und wie man sie siegreich durchführt, oder den clanthonischen Tuchhändler, von dem er wußte, daß er in Peutin und hier also auch in höchsten Kreisen verkehrte. Das Salz in der Suppe waren natürlich die beiden Laighinn, die ihm im Vorbeigehen Unerfreuliches ins Ohr zischten, und natürlich thuathische Edle aller Stämme, die ihn gründlich musterten. Bei alledem bemerkte er nicht, wie sich der Garwydd samt ihm umschwärmender Gäste an ihn heranschob.

"Auf Euer Wohl, Gesandter!" trank der Herrscher im Druidengewand ihm zu. "Glaubt mir: Was immer Ihr auch in Zukunft zu tun gedenkt, Ihr werdet immer neugierige und aufmerksame Zuschauer haben. Ihren Augen entgeht nichts!" scherzte der Herr von Tir Thuatha.

"Das fürchte ich auch", murmelte der Ritter mißgelaunt, "das fürchte ich auch."

**Ende**

**Das Geschenk des Garwydd**  
Manfred Müller



# Der Cystír

*In dieser Geschichte werden die Geschehnisse um Fiacha, an denen wir bereits in vorangegangenen Ausgaben des Steinkreises teilhaben durften, fortgeführt. Es handelt sich um Teil drei einer fortlaufenden Erzählung.*

Fiacha träumte von einem Cystír.

Eingehüllt in einen hellblauen Nebel schwebte der aquamarinblaue Kristall vor ihr. Sanft, beinahe liebevoll übermittelte er der jungen Hügelfrau Nachrichten, nicht in Worten, sondern Bildern und Gefühlen. Fiacha verstand die Nachrichten nicht, aber sie waren schön und angenehm. Sie wechselten rasend schnell und ihr schien, daß der Cystír ihr Bilder aus längst vergangener Zeit zeigte, - doch ihr Verstand konnte die Bilder und Informationen nicht erfassen.

Dann entstanden plötzlich Bilder, die ihr bekannt vorkamen, und sie stellte schließlich fest, daß es Bilder aus ihrem eigenen Leben waren: ihre Geburt, ihre Kindheit, Jugend, das Erwachen der Zeitmagie, ihre Reise... Und dann standen die Bilder still!

Sie sah sich in einem großen Bett auf weichen Kissen liegen, sanft schlummernd. Sie hörte leise Musik und sah sich lächeln.

Als Fiacha erwachte, fühlte sie sich ausgeruht und wie ein neuer Mensch. Das erste, was ihre Augen erblickten, war die Decke ihres Gemachs, und sie studierte die Jagdszenen, die dort gemalt waren. Ein bärtiger Jaeger mit einem langen Speer bewaffnet, lauerte hinter einem Busch einem Hirsch auf. Ein anderer, in Fellen gekleideter Mann stand mit einem großen Messer einem Bären gegenüber, dessen Fang weit aufgerissen und die Pranken erhoben waren. Eine Frau, ganz in grün gekleidet, trug einen Falken auf dem rechten Arm, dessen Kopf mit einer Haube verhüllt war....

Fiacha, die junge Jägerin, lächelte. Arkan hatte ihr bestimmt absichtlich dieses Zimmer gegeben.

Sie sprang aus dem Bett und schaute sich um.

Ihre Kleidung lag frisch gewaschen am Fußende des Bettes, eine Waschschiüssel stand auf einem kleinen Tischchen bereit, daneben lag ein Handtuch.

Und jetzt erst vernahm sie die Musik!

Fiacha lauschte angestrengt, um festzustellen, woher die Musik kam, - aber sie konnte die Richtung nicht genau bestimmen. Die Töne schienen von überall her zu kommen. Es war kein Gesang, sondern ein Musikstück, gespielt mit Flöte, Geige und einem weiteren Instrument, das Fiacha nicht kannte. Leise summt Fiacha die Melodie mit, während sie sich wusch und ankleidete.

Als hätte sie auf diesen Moment gewartet, erschien plötzlich das Wechselbalg-Mädchen an der Türe. In diesem Moment hörte auch die Musik zu spielen auf.

"Guten Morgen," sagte das Mädchen mit einer hellen und fröhlichen Stimme.

Fiacha grüßte freundlich zurück.

"Der Hügelprinz wünscht mit Euch zu frühstücken," sagte sie, "Wenn Ihr fertig seid, werte Dame, und die Güte hättet, mir zu folgen...?"

"Aber gerne," antwortete Fiacha.

Während das Wechselbalg-Mädchen die junge Hügelfrau durch die verwirrenden Gänge des Palastes führte, erkundigte Fiacha sich nach ihrem Namen.

"Mein Name ist Clarisse!" Und auf ihre Fragen hin, erzählte das Mädchen, daß der Hügelprinz sie und ihren Bruder Morgan vor langer, langer Zeit aus der Oberwelt errettet hatte. Clarisse und ihr Bruder waren von ihrem Vormund mißhandelt und geschlagen worden, und als sie versucht hatten zu fliehen, trafen sie glücklicherweise auf Arkan. Dieser hatte Mitleid mit den armen Kindern und nahm sie in sein Hügelreich mit. Morgan und sie arbeiteten nun im Palast

"Er hat ein gutes Herz, der Prinz," stellte Fiacha fest.

Clarisse lächelte. "Oh ja, das hat er. Aber," und sie kicherte kurz, "er kann auch manchmal unausstehlich sein. Vor allem, wenn er mit seinem Bruder eine ganze Nacht oder mehr durch gezecht

hat und ihn Kopfschmerzen plagen." Fiacha stimmte in Clarisses Lachen mit ein. "Das kann ich mir vorstellen. Aber sagt," fügte sie hinzu, "woher kam die Musik, die ich in meinem Gemach hörte?"

Wieder lächelte Clarisse.

"Das ist eine Idee des Hügelprinzen. Auf diese Art läßt er seine Gäste wecken. Ich weiß nicht, wie er es macht, - aber die Musik kommt aus den Wänden und Decken. Er sagt, das sei eine angenehmere Art geweckt zu werden als durch Gongschläge oder so etwas."

"Und recht hat er," bemerkte Fiacha.

Als sie den Speisesaal betrat, stand Arkan E'dhelcu vom Tisch auf und kam auf Fiacha zu. Ihr entging nicht die dunkel gekleidete Gestalt des Gardisten im Hintergrund, der ernst und aufmerksam den Hügelprinzen beobachtete. Fiacha nickte ihm grüßend zu, doch er schien sie zu ignorieren.

Clarisse verabschiedete sich höflich und verschwand wieder durch die Tür.

"Guten Morgen, kleine Jägerin," grüßte Arkan sie mit einem breiten Lächeln auf dem bärtigen Gesicht. "Ich hoffe, Ihr habt gut geschlafen?"

Fiacha nickte. "Danke, sehr gut," antwortete sie.

"Und ich bin auch wunderbar geweckt worden."

Arkan grinste offensichtlich zufrieden.

"Eine tolle Erfindung, nicht wahr?" Er zwinkerte Fiacha schelmisch zu. "Nur mich weckt es absolut nicht. Ich schlafe bei Musik immer wieder ein. Da sind leider andere Maßnahmen nötig, um mich wach zu bekommen."

"Die da wären?" fragte sie grinsend zurück.

Aber Arkan legte nur verschwörerisch einen Finger auf den Mund.

Er führte sie an den Tisch, der reichlich gedeckt war. Es waren Speisen aufgetischt, die Fiacha noch nie gesehen, geschweige denn gegessen hatte, - und sie rochen verführerisch.

Fiacha hatte gerade Platz genommen, da betrat auch Jethro Cunack den Speisesaal.

"Morgen zusammen," grüßte er.

Fiacha nickte ihm freundlich zu, erwiderte den Gruß, - und konnte sich ein breites Grinsen nicht

verkneifen. Cunacks eindrucksvolle Gestalt, gekleidet in weiten dunklen Hosen und einem blutroten Hemd, die langen, grauen Haare ordentlich zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden, näherte sich dem Tisch aufrecht und scheinbar ohne Probleme. Fiacha jedoch entgingen nicht die leicht geröteten Augen und die sparsamen Kopfbewegungen Jethros.

"Guten Morgen, kleiner Bruder," krakeelte Arkan, "setz' dich und frühstücke mit uns."

Weder Arkan, noch Fiacha entgingen das Funkeln in Jethro Cunacks Augen und der böse Blick, den er dem Hügelprinzen zuwarf.

Aber er blieb höflich. "Danke dir, Arkan!"

Kaum, daß der Oberweltler Platz genommen hatte, tauchten plötzlich von allen Seiten Bedienstete auf. Während Fiacha

etwas verwirrt war, schienen Arkan und Jethro die um sie herum schwirrenden Personen nicht zu sehen. Sie nickten den Bediensteten zu, verneinten, dankten, - aber sie schienen sie nicht wirklich zu bemerken.

Und während Jethro das Frühstück schweigend einnahm, machte Arkan einige erklärende Bemerkungen hinsichtlich Herkunft und zum Teil sogar Herstellung, wenn Fiacha ganz offensichtlich mit der Bestimmung einer Speise oder eines Getränks überfordert war. Als sie schließlich fertig waren, und die Bediensteten das Geschirr vom Tisch genommen hatten, wurde eine kleine Tabakdose auf den Tisch gestellt. Arkan lehnte sich zufrieden rülp send in seinem Stuhl zurück, holte eine Pfeife aus seiner Hosentasche und begann sie zu stopfen.

Fiachas Blick fiel auf Jethro, welcher ihr gegenüber saß, und sie hatte den Eindruck, daß auch dieser inzwischen seine Kopfschmerzen überwunden hatte, denn er lehnte sich lächelnd zurück. Er zog ebenfalls eine Pfeife hervor. Arkan grinste ihn an und schob die Tabakdose in seine Richtung.

Jethros Pfeife, so stellte Fiacha fest, war nicht aus Holz, so wie sie es kannte, sondern aus einem gelblichen Material, das ihr gänzlich unbekannt war.

"Was ist das?" fragte Fiacha scheu den großen



Mann und zeigte auf die Pfeife.

"Eine Pfeife," antwortete Jethro schmunzelnd.

"Das sehe ich. Aber woraus ist sie gemacht?"

Jethro betrachtete seine Pfeife einen kurzen Moment lang, bevor er sagte: "Aus Meerschaum!"

Arkan, Fiachas verwirrten Blick bemerkend, fügte hinzu: "Das gibt's nur auf Magira und ist ein Meeresprodukt sozusagen."

Die beiden Männer zündeten ihre Pfeifen an und bliesen schweigend ein paar Ringe in die Luft.

Fiacha räusperte sich kurz und die beiden sahen sie freundlich an.

"Darf ich Euch eine Frage stellen?" fragte sie schüchtern.

"Aber sicher doch," murmelte Jethro.

"Nur zu," antwortete Arkan.

"Wie kommt es, daß Ihr Euch als Brüder bezeichnet?"

Während Jethros Mundwinkel nur zuckten, begann Arkan laut zu lachen.

"Wir sind tatsächlich Brüder," erklärte ihr der Hügelprinz.

"Halbbrüder," bemerkte Jethro.

"Wir haben den gleichen Vater," und Arkan erzählte Fiacha die Geschichte seines Vaters Arpad, welcher sich mit einer *estron*<sup>1</sup> eingelassen hatte.

"Dann seid Ihr ja ein...ein *Thuach na Moch*!" bemerkte Fiacha erstaunt.

"Na ja," antwortete Jethro Cunack, "nur halb eben!"

Fiacha sah die beiden Männer abwechselnd an. Äusserlich bestand, so fand sie, überhaupt keine Ähnlichkeit. Doch Fiacha spürte das enge Band zwischen ihnen, - ein Band, das über Zeit und Raum hinweg bestehen bleiben konnte, egal was auch passieren mochte. Es war keine "Bruderliebe" im herkömmlichen Sinne, denn dafür waren sie einfach zu verschieden. Und doch, sie schienen sich wortlos zu verstehen, - auch wenn sie einander nicht unbedingt immer trauten. Ein eigenartiges Band...

Und so unglaublich die Geschichte Arpads auch war, - sie würde wohl stimmen.

"Aber anstatt alte Familiengeschichten aufzuwärmen," sagte Jethro, "sollten wir uns lieber mit Euch befassen, Fiacha." Und seine graugrünen Augen schauten sie eindringlich an. "Ich werde heute, - Arkans Einverständnis voraus-

gesetzt -, mit Euch den Cystir-Raum betreten, um festzustellen, welche Magie noch so in Euch schlummert."

Arkan schaute seinen Bruder vorwurfsvoll an.

"Jethro," sagte er tadelnd, "das hat doch noch Zeit. Ich wollte ihr heute den Palast zeigen. Das habe ich ihr versprochen."

Cunack rollte mit den Augen und sagte: "Na gut, - zeige ihr erst den Palast. In der Zwischenzeit kann ich mich ja mal schlau machen, ob und welche Art von anderer Magie es noch im Hügelreich gibt, außer der bekannten Zeit- und Illusionsmagie. Ich darf doch Deine Bibliothek benutzen, oder?"

"Aber klar," grinste Arkan. Und an Fiacha gewandt, sagte der Prinz: "Und wir zwei Hübschen werden uns einen schönen Tag machen, während er die Arbeit erledigt."

Daraufhin tauschten die beiden Männer noch einige Neuigkeiten über Freunde und Feinde aus, sprachen über Politik und andere Dinge, von denen Fiacha nichts verstand, bis Arkan sich schließlich erhob.

"Nun, dann kommt mit, meine Liebe," sagte er fröhlich. "Machen wir einen Rundgang."

Fiacha nahm den ihr angebotenen Arm an, verabschiedete sich von Jethro Cunack und ließ sich von Arkan E'dhelcu den Kristallpalast zeigen, - stets verfolgt von der dunklen Leibwache des Hügelprinzen.

Immer wieder blieb Fiacha der Mund vor Staunen offen. Der Kristallpalast war das eindrucksvollste, das sie in ihrem jungen Leben bisher gesehen hatte, und sie schwor sich diesen Anblick niemals wieder zu vergessen. Wie der Name schon andeutete, bestand vieles im Palast aus glitzerndem Kristall. Aber das schönste war die Gartenanlage. Aus phantasievollen Springbrunnen sprudelte kristallklares Wasser, Blumen in allen Farben, und gigantische Bäume und Büsche gediehen in diesem Garten. Hier und da standen Statuen, aus weißem Stein gehauen. Auf ihre Frage hin, wen diese Statuen darstellten, breitete Arkan die Arme aus und meinte: "Eine ganze Menge Leute, die in der Geschichte unseres Hügelreiches mehr oder weniger wichtig waren. Helden, schöne Damen, die es verdienten, daß man ihnen ein Andenken setzte... Hier zum Beispiel ist ein Abbild meines Vaters Arpad."

Fiacha betrachtete das Denkmal, das dem Vater des Hügelprinzen gesetzt worden war, und

schmunzelte. Arkan hatte äußerlich eine große Ähnlichkeit mit seinem Vater, doch wirkte Arpad größer, ernster und körperlich durchtrainierter als sein Sohn. Auf die Frage hin, ob Arkan ihr von seinem Vater erzählen würde, antwortete er grinsend: "Bei Gelegenheit vielleicht. Es ist einfach zu lange her, und da muß ich tief aus meinen Erinnerungen schöpfen. Und dazu habe ich an solch einem schönen Tag einfach keine Lust."

Fiacha beließ es dabei. Zunächst...

Die Rundführung nahm beinahe den ganzen Nachmittag in Anspruch, und gutgelaunt und entspannt kehrten Arkan und Fiacha in die Räume des Hügelprinzen zurück.

"Morgen," sagte Arkan heiter, "feiern wir hier im Palast ein Fest, und ich würde mich freuen, wenn du mich zu diesem Fest begleiten würdest."

"Aber ja, gerne," antwortete Fiacha lächelnd. "Es wäre mir eine Ehre."

"Papperlapapp," rief Arkan aus, "Mir ist es eine große Ehre!" Und dabei grinste der Hügelprinz breit auf seine charmante und gewinnende Art.

In den Räumen des Prinzen wartete Jethro Cunack schon, gebeugt über irgendwelche Aufzeichnungen und mit einem Krug Bier in der Hand.

Als die beiden eintraten, hob er kurz den Kopf.

"Na, da seid ihr ja endlich," grüßte er. "Und, Fiacha? Seid ihr bereit?"

"Halt, Bruder," wehrte Arkan ab. "Nicht so eilig. Laß uns erst etwas essen, trinken und uns ausruhen. Du weißt doch, - wir haben viel Zeit im Hügelreich."

Jethro rollte mit den Augen, schüttelte den Kopf, gab aber darauf keine Antwort.

Fiacha wußte nicht, wieviel Zeit inzwischen vergangen war, - Waren es Tage oder Wochen? aber dem Hügelprinzen fiel immer wieder etwas Neues ein, das er der jungen Hügelfrau zeigen oder mit ihr unternehmen wollte. Arkan zeigte ihr Cor Dhai und sie besuchten verschiedene Märkte. (Arkan ließ es sich nicht nehmen, Fiacha feine Stoffe für Kleider zu kaufen; jedoch lagen die Stoffe fein säuberlich zusammengelegt in Fiachas Zimmer, da sie selbst nicht nähen konnte und einfach keine Zeit

fand, einen Schneider aufzusuchen) Sie feierten Feste miteinander (und derer gab es viele im Kristallpalast), lauschten den Geschichten-erzählern und Barden, und einmal flog er sogar mit ihr nach Cor Finias und wieder zurück. (Fiacha war heilfroh gewesen, daß ein anderer morior<sup>2</sup> und nicht Brador Dienst tat!)

Jethro nutzte in der Zeit die Gelegenheit, um seiner Heimat wieder einen Besuch abzustatten. (Das war jedenfalls die offizielle Erklärung!)

Irgendwann jedoch tauchte der Oberweltler wieder im Kristallpalast auf und drängte Arkan, daß er endlich Fiachas Fähigkeiten unter die Lupe nehmen wollte.

"Tu, was du nicht lassen kannst," meinte Arkan nur, und Jethro gab Fiacha mit einem Wink zu verstehen, daß sie ihm folgen sollte. Sie spürte plötzlich ein unangenehmes Gefühl in der Magengegend, als sie neben dem estron herging. Jethro wirkte sehr ernst, und das machte sie nervös. Auf dem Weg zum Cystir-Raum schaute Jethro Cunack die kleine Frau belustigt von der Seite an.

"Und, wie gefällt Euch der Palast?" fragte er im Plauderton.

"Gut!" antwortete Fiacha. "Bald verlaufe ich mich nicht mehr." Und sie lächelte den großen Mann nervös an.

"Ja, ich habe schon gehört, daß Arkan unglaublich viel Zeit mit Euch verbringt."

Fiacha meinte einen stichelnden Unterton in seiner Stimme gehört zu haben, und das Lächeln in ihrem Gesicht verschwand.

"Ja, und?"

"Nichts," erwiderte Jethro mit hochgezogenen Augenbrauen. "Es ist nur..." er zögerte kurz. "Es gibt da so Gerüchte."

Fiacha wollte zuerst aufbrausen und ihm eine passende Antwort geben, überlegte es sich jedoch anders.

"Gerüchte?" flötete sie. "Was denn für Gerüchte?"

"Nun ja, es sind Gerüchte im Umlauf, daß der Hügelprinz ausgesprochen viel Zeit mit Euch verbringt."

"Das ist kein Gerücht, Jethro," antwortete Fiacha. "Das ist Tatsache! Aber was wollt Ihr damit andeuten?"

Jethro räusperte sich kurz.

"Ich glaube, es steht mir nicht zu, Euch zu sagen, was man sich hier im Palast alles erzählt."

Fiacha blieb stehen.

"Wenn Ihr schon diese Andeutungen macht, dann

könnt Ihr mir auch alles erzählen," forderte sie ihn auf.

Jethro drehte sich zu ihr um und sah sie ernst an.

"Fiacha, ich möchte Euch nicht verletzen oder Euch eventuell gehegte Hoffnungen nehmen..."

"Welche Hoffnungen?" Sie kniff die Augen zusammen und blinzelte Jethro böse an.

"Hoffnungen auf Arkan," sagte der Halbbruder des Hügelprinzen knapp.

Fiacha war zunächst sprachlos.

"Hoffnungen auf Arkan?" wiederholte sie fragend.

"Hoffnungen auf Arkan und seinen Titel!" fügte Jethro hinzu.

Wieder wollte Fiacha explodieren, und nur mit Mühe gelang es ihr, die Fassung zu wahren.

"Glaubt Ihr das, Jethro?" zischte sie.

Der Mensch schüttelte den Kopf. "Ich schere mich nicht um Gerüchte. Ich wollte Euch nur darauf aufmerksam machen, daß man über Arkan und Euch tuschelt. Man vermutet die böartigsten Dinge, - Ihr wolltet Euch an den Hügelprinzen ranwerfen, Ihr wolltet ihm den Kopf verdrehen, um seine Frau werden zu können, Ihr wäret ein Emporkömmling, die innerhalb kürzester Zeit eine Menge Privilegien genieße. ... Soll ich wirklich fortfahren?"

Fiacha schaute Jethro tief in die Augen. Wieder hatte sie das Gefühl darin zu versinken, aber sie hielt seinem Blick stand.

"Ich glaube, ich habe verstanden," antwortete Fiacha kühl und wandte sich zum gehen.

Jethro folgte ihr, und schweigend gingen sie weiter.

"Danke für Eure Ehrlichkeit," sagte Fiacha plötzlich.

Jethro Cunack blickte auf die kleine Frau herab und ein Zucken umspielte seine Mundwinkel.

"Gern geschehen!"

Innerlich wäre Fiacha am liebsten explodiert. Sie war verletzt! Wie konnten die Leute nur so etwas sagen? Aber auf der anderen Seite, das gab sie zu, mußte es auf die Leute genau so gewirkt haben. Da kommt plötzlich ein Niemand, eine Jägerin aus den Wäldern Cor Finias', und freundet sich mit dem Hügelprinzen an. Sie genoß Privilegien, von denen sie früher nicht einmal zu träumen gewagt hatte. Für einen kurzen Moment fiel ihr Dawwyd, ihr Jugendfreund, ein. Er hatte damals auch so etwas behauptet, - daß Arkan ihr den Kopf

verdreht hätte, und daß sie deshalb plötzlich die Ambitionen hatte etwas "besonderes" werden zu wollen.

Damals waren sie wegen dieser Sache im Streit auseinander gegangen.

Traurig, aber bestimmt faßte sie einen Entschluß.

Endlich erreichten Jethro und Fiacha den Cystir-Raum. Wachen, - große, ernst dreinschauende Männer in Kristallrüstungen standen vor einer hohen hölzernen Tür.

"Wer beehrt Einlaß?" fragte einer der Wachen, und Jethro antwortete mit lauter Stimme: "Ich, Jethro Cunack, Sohn Arpads und Bruder des Hügelprinzen!"

Die Wachen schienen sich zu entspannen, denn sie lächelten den Oberweltler plötzlich an.

"Jethro Cunack, lange nicht mehr gesehen!" grüßte der Cystiror<sup>3</sup>.

"Mandrör, alter Junge, wie geht's?" antwortete Jethro.

Und wieder wunderte Fiacha sich, wie bekannt und offensichtlich beliebt Jethro im Hügelreich war.

"Gut, kann nicht klagen. Obwohl die Arbeit nicht sehr abwechslungsreich ist," plauderte Mandrör, und sein Kollege, Farador, warf ein: "Ja, und mehr Lohn haben wir auch nicht bekommen."

Mandrör und Farador klagten Jethro kurz ihr Leid, dann unterhielten sie sich noch ein wenig über das bevorstehende Samhain-Fest. Schließlich erläuterte Jethro den Wachen, warum er den Cystir-Raum betreten wollte.

Die Wachen beäugten Fiacha zunächst mißtrauisch, dann jedoch amüsiert. An ihrem Grinsen erkannte Fiacha, daß auch ihnen die Gerüchte zu Ohren gekommen waren, und sie bemühte sich freundlich zu schauen.

Bevor Jethro die Tür öffnete wandte er sich noch einmal zu Fiacha um.

"Seid gewarnt. In diesem Raum kann keine Zeitmagie gewirkt werden. Es könnte also sein, daß Ihr Euch erst, hhm, etwas unwohl fühlt, je nachdem wie stark Eure magische Fähigkeit ist."

Fiacha nickte nur, und Jethro betrat den Cystir-Raum als erster. Sie folgte ihm zögerlich.

Eine Welle der Übelkeit überkam Fiacha, als sie den Raum betrat, und sie brauchte einen Moment, um die Orientierung wiederzufinden. Jethro, der das offensichtlich geahnt hatte, stützte sie am Ellenbogen.



"Alles in Ordnung?" fragte er.

Fiacha nickte.

Sie schaute sich um. In diesem spitz zulaufenden Raum hing ein Cystir, genauso wie Fiacha ihn schon vor ihrem geistigen Auge gesehen hatte. Aquamarin schimmernd und pulsierend schwebte er in der Luft, und sie hatte das Gefühl, den Blick von diesem wunderschönen Kristall nicht abwenden zu können. Wie schon einmal zuvor spürte sie, daß der Kristall lebte. Und er schien ihr etwas mitteilen zu wollen, aber sie konnte nichts hören, - nur fühlen.

Plötzlich war der Raum von einem leisen Summen erfüllt. Der Cystir pulsierte immer schneller, bis er schließlich hellblau strahlte.

Fiacha spürte, daß Jethro sie beobachtete, - und sie sah Bilder vor sich. Soweit sie es verstand, waren es Bilder aus Jethros Erinnerungen. Sie sah ihn in diesem Raum, schreiend und sich vor Schmerzen krümmend; sie sah Arkan, der sich über seinen Bruder beugte; sie sah ein tosendes Meer vor sich und einen Mann, der in einer dunklen Gasse Schutz suchte. Zu ihrem Schrecken sah sie ein Schattenwesen, ein dunkles Etwas, das sich über Jethro beugte, und er schrie.

Fiacha hielt sich die Ohren zu. Als sie die Hände wieder herunternahm, war es still im Cystir-Raum. Die junge Hügelfrau zitterte am ganzen Leibe und zog ihren Umhang fester um sich. Sie schaute Jethro Cunack fragend an.

"Wer oder was seid Ihr, Jethro?"

Dieser hob verdutzt die Augenbrauen, als verstünde er die Frage nicht.

Langsam und mit zitternder Stimme berichtete Fiacha, was sie gesehen hatte.

Jethro sagte kein Wort, wandte sich um und schien tief in Gedanken versunken. Fiacha jedoch spürte den Schrecken, der in den Mann gefahren war. Er richtete sich auf, atmete tief durch und drehte sich wieder um.

"Fiacha," seine Stimme war toderntst wie der Blick, mit dem er sie bedachte. "Dieses Geheimnis kannten bisher nur mein Bruder und ich." Er seufzte. "Und den Göttern sei Dank, einiges davon gehört nun der Vergangenheit an."

Fiacha räusperte sich zaghaft. "Ihr braucht nicht darüber zu sprechen, wenn Ihr nicht wollt, Jethro."

Sie konnte seine Erleichterung und Dankbarkeit förmlich sehen.

Jethro richtete sich auf und sagte mit nun etwas festerer und lauter Stimme: "Was Euch anbetrifft, Fiacha, so glaube ich erkennen zu können, welche Art der Magie Ihr beherrscht. Ihr seid in der Lage die Erinnerung anderer Wesen zu, hhhhm, sagen wir mal, zu erspüren." Jethros Gesichtszüge hellten sich wieder auf. "Das ist eine mächtige Magie, - und vor allem eine sehr nützliche! Das muß geschult werden, damit Ihr diese Fähigkeiten bewußt und kontrolliert einsetzen könnt."

Fiacha lächelte zaghaft ob des Enthusiasmus, den Jethro plötzlich an den Tag legte.

"Überlegt einmal, was Ihr damit alles anfangen könnt!" fuhr er fort und ging im Cystir-Raum auf und ab.

Aber Fiacha hörte ihm kaum zu. Ihr Blick fiel auf den Cystir<sup>4</sup>, doch dieser pulsierte jetzt so wie immer, - ruhig und für den Betrachter beinahe einschläfernd. Sie zwang sich Jethro Cunack zuzuhören.

"...politische Verhandlungen führen, ohne befürchten zu müssen, über's Ohr gehauen zu werden," sagte dieser gerade.

"Jethro," lachte Fiacha beinahe befreit auf. "Haltet ein, - ich verstehe gar nichts von dem, was Ihr mir da sagt. Ich habe keine Ahnung von Politik, - und ehrlich gesagt, interessiert es mich auch nicht."

Jethro grinste sie an. "Als Arkans Freundin werdet Ihr Euch früher oder später dafür interessieren müssen. Ob Ihr wollt oder nicht!"

Sie schüttelte den Kopf. "Laßt uns gehen," schlug sie vor. "Dieser Raum scheint Euch nicht gut zu bekommen."

Erstaunt hielt Jethro inne. "Wieso das?"

"Ihr schmiedet bereits Pläne, obwohl Ihr nicht einmal wißt, wie stark meine, wie Ihr so schön sagt, Fähigkeit außerhalb dieses Raumes ist. Schließlich," gab sie zu Bedenken, "hatte ich diese Fähigkeit früher nicht, - erst als ich in die Nähe der cystirach kam."

Sie öffnete die Tür und ließ dem verdutzten Jethro den Vortritt. Die Wachen standen stramm, und Mandror schloß die Tür hinter ihnen.

Während Jethro und Fiacha durch die Palastgänge schlenderten, erzählte die Hügelfrau von ihrem ersten Erlebnis mit einem Cystir, - als sie damals die Stadt Cor Finias betreten hatte.

Damals? schoß es ihr durch den Kopf. Wie lange war das jetzt her? Ein Monat etwa?

"Mir scheint," grübelte Jethro, "daß es zwischen Euch und den cystírach eine mentale Verbindung gibt, ähnlich die der Navigatoren der Fliegenden Schiffe."

"Seht Ihr?" lächelte Fiacha. "Ich bin dementsprechend nur nützlich, - so wie Ihr sagtet wenn ich in der Nähe eines Cystír bin."

"Richtig," stimmte Jethro ihr zu. "Es sei denn...."

"Es sei denn, was?" fragte Fiacha neugierig, als Jethro verstummte.

"Es sei denn, Ihr würdet einen páistacha cystírach erhalten." Und er schien sofort wieder ins Grübeln zu versinken.

Einen páistacha cystírach? dachte Fiacha aufgeregt. Diese "Kinder der Cystíre" waren kleinere Kristalle, die aus den cystírach geboren wurden, und für den, der ihn erhielt, eine große Auszeichnung. Fiacha hatte mal gelesen, daß es Artefakte und Waffen gab, in die solche páistacha cystírach eingearbeitet waren, und daß sie begehrte Gegenstände waren. Aber, so überlegte sie, wollte sie wirklich so etwas haben? Hatte sie so eine Auszeichnung überhaupt verdient? Wollte sie wirklich in der Lage sein, in den Erinnerungen anderer schnüffeln zu können? Sie hatte Jethros Erinnerungen gesehen, - und ihr war nicht wohl bei diesem Gedanken.

"Ich glaube nicht, Jethro, daß ich das möchte,"

sagte sie schließlich leise.

Der Oberweltler schaute sie zunächst erstaunt an. Aber er schien zu verstehen.

"Das ist selbstverständlich Eure Entscheidung," sagte er. "Aber denkt einfach mal darüber nach. Ich werde mit Arkan darüber sprechen, und...."

"Nein," unterbrach sie ihn. "Nein, ich möchte nicht, daß Ihr mit irgend jemandem darüber sprecht. Bitte!" fügte sie leise hinzu.

"In Ordnung!" antwortete der große Mann mit einem Kopfnicken. "Aber solltet Ihr jemals den Wunsch verspüren, dann...."

"...dann lasse ich es Euch wissen," beendete Fiacha den Satz. "Das werde ich!"

Im Einvernehmen gingen sie schweigend die Gänge entlang.

<sup>1</sup>estron = Oberweltler

<sup>2</sup>morior = Navigator der Fliegenden Schiffe

<sup>3</sup>Cystíror = Wächter der Cystíre

Carolin Gröhl (Juni 1999)





